№ 69.

Sonnabend, am 11. Juni 1842.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Väterchens Heimkehr.

Ballade von Mickiewicz, übersetzt von K. A. Schönke.

„Kommt doch, o kommt, ihr Kinderchen all' in's Gefilde
Hinter die Stadt zur Säul' auf der Höhe!
Knieet dort hin zu dem wunderthätigen Bilde,
Daß sich ein Jegliches Segen erflehe.
Sehet, der Vater ist fern! Die Abend' und Morgen
Harr' ich seiner in Kummer und Thränen.
Brausend gehet die Fluth, im Dickicht verborgen
Lauern die Räuber, wie wilde Hyänen."
Also die Mutter; es walleten all' in's Gefilde
Hinter die Stadt zur Säul' auf der Höhe,
Knieten fromm zu dem wunderthätigen Bilde,
Daß sich ein Jegliches Segen erflehe.
Küßten die Erde, sich segnend, sprachen: Im Namen
Des Vaters, des Sohnes, des heiligen Geistes,
Immer werde gelobt die Dreifaltigkeit, Amen!
Ja, es gescheh' für ewige Zeiten!
Drauf des Herren Gebet und den Gruß und den Glauben,
Rosenkranz auch und die heil'gen Gebote. —
„Daß uns den Vater nicht gierige Mörder berauben,
Heilige, gieb, und entreiß ihn dem Tode!"
Also entströmte noch Manches dem flehenden Munde.
Drauf aus der Tasche ein Büchlein sie bringen
Und mit dem Aeltesten hier in fei'rlicher Stunde
Lieder zur heiligen Mutter sie singen.
Pferdegetrappel ertönt, und beladene Wagen
Kommen des Weges; den einen erkennen
Alle sogleich und: „der Vater! der Vater!" so sagen
Freudig die Kinder; entgegen sie rennen.
Kaum sie der Vater erblickt, entströmen ihm Thränen,
Thränen der Freud'; er hält sie umfangen.
„Sagt, wie befindet ihr euch? und hat euch auch Sehnen
Heftig gequält? Wie ist's euch ergangen?
Mutter und Tante gesund? Was machen die Leute?" —
„Seht die Rosinen im Korbe," so riefen
Jubelnd die Kinder mit inniger, herzlicher Freude,
Zeigten den Fund und sprangen und liefen.
„Fahret nur immer voran! ich werd' mit den Kleinen
Jetzo zu Fuß nach der Stadt schon wallen."
Also den Knechten der Herr. Da sieh! es erscheinen
Räuber im Busch; ihn zwölf überfallen.
Langes und struppiges Haar und gedrehete Bärte,
Trotzigen Blicks, in besudeltem Kleide,
Dolch' in dem Gurt, mit der Keul' und dem Schwerte,
Traten sie hastig hervor aus der Heide.
Laut auf schrieen die Kinder und drängten voll Schrecken
Dicht an den Vater sich an; er selber erbebet;
Auch die Diener erbebten, und alle sie strecken
Flehend die Hände. „Ach, Gnade! O, gebet!"
„Ach, so nehmt doch die Wagen und alles Vermögen!
Laßt uns das Leben! gewähret die Bitte!
Machet doch nicht, es bringt euch wahrlich nicht Segen,
Hier die Kinder zu Waisen, die Mutter zur Wittwe."
Aber es höret sie nicht die unmenschliche Rotte,
Fluchend entschirren in Hast sie die Pferde,
Schwingen das mächtige Schwert; bei höhnendem Spotte
Stürzet die Keule die Diener zur Erde.
„Haltet, o haltet doch ein!" Mit kräftigen Worten
Rief nun das Haupt der schrecklichen Rotte,
Drängte sie alle zurück, abwehrend das Morden.
„Ziehet in Frieden und dankt's eurem Gotte!'
Innig dankte der Greis; und Jener entgegen:
„Laß nur den Dank! nicht ist er vonnöthen,
Selber stieß ich in's Herz Dir den spitzigen Degen,
Hört' ich nicht der Kinderchen Beten.
Dank' es den Kindern; durch sie bist Du glücklich entkommen,
Ihnen verdankst Du Gesundheit und Leben.
Ihnen danke dafür, den Guten und Frommen!
Wie es geschah, laß Kunde mich geben!

Lange schon hört' ich, ein Kaufmann mit Waaren
Würd' an der Säul' noch heut' oder morgen
Sein erhandeltes Gut nach Hause hinfahren.
Darum lauerten dort wir verborgen.
Heute nun komm' ich und blick' in jenes Gebüsche,
Höre die Kinder inniglich beten.
Anfangs entfährt mir, o Frevel! ein höhnend Gezische,
Drauf ergreifet mich Angst und Erröthen.
Ach, es kamen mir ein die eigenen Kinder,
Alle noch klein, und die Mutter, die werthe, —
Und ich — sinne auf Mord, ein schrecklicher Sünder!
Da entstürzet das Schwert und die Keule zur Erde.
Kaufmann, fahr' in die Stadt! Ich muß in die Heide! —
Kinderchen, gehet noch oft zu dem Bilde
Hier auf der Höh' und betet mit Freude,
Flehet für mich um Schonung und Milde."

Die Freuden des Lebens.

Ungerecht ist die fortwährende Klage über den Mangel an Freuden im Leben, sie ist das Kind der Unzufriedenheit, die sich selbst glauben macht, daß sie entbehre. Nie fehlen sie ganz, wohl aber die Lust, sie zu suchen; der, dem sie sparsam geworden, wende größern Eifer an ihre Entdeckung, und ihm wird reicher Lohn.

Niemand wird es leugnen, daß es Zeiten giebt, wo aufeinander folgende Unglücksfälle so tief beugen, daß der Blick sich nicht hinaus wagt über die Grenzen der Gegenwart, aus Furcht, daß die Zukunft noch Trüberes bringe; dann erscheint dem zitternden Herzen Alles so farblos, es findet keinen Stern an seinem verfinsterten Himmel. Fehlt der Muth, die dunklen Wolken zu durchbrechen, so senke sich der Blick in die Tiefen der eignen Brust; da giebt's Kräfte, die Freuden zu beschwören, sie zu bannen; Freuden, die veredlen, erheben, die das Bewußtsein erzeugen, ein besseres Schicksal verdient zu haben. Oft fehlen leider die Mittel, das sein zu können, was man sein möchte, und so schmerzhaft dieses sein mag, so liegt doch Beruhigung in dem Gedanken, das Gute aufrichtig gewollt zu haben.

Wahrhaft beseligend ist die Freude, die Thaten einzelner, edler Menschen, denen der Sonnenschein des Glücks lächelt, zu belauschen. Ihre verschwiegenen Handlungen reden eine Sprache, die der Gottheit entstammt! Wie um so größer ist ihr Verdienst, da sie, selbst den Mangel nicht kennend, doch fühlen können, wie drückend er Andern sei, es sich zum Studium machen, die blöde Noth auf eine zarte Weise zu lindern. Nur ein Beispiel, unter vielen, sei hier einfach angeführt:

Ein trefflicher Hausvater vermag, von einer gleichdenkenden Gattin unterstützt, nur gerade seine zahlreiche Familie zu erhalten, da trifft ihn ein Verlust, den er aus eignen Mitteln nicht ersetzen kann. Wie oft hatten Beide dies Gut, das ihr Schatz war, mit hoffnungsvollen Blicken betrachtet, wie so viel darauf gebaut! Nun ist es dahin und sie dünken sich ärmer, als je. Verstört, betäubt stehn sie da, und ihre Klage, so herbe, so schmerzlich, erreicht das Ohr eines Edlen, der die Kunde nicht ungenützt empfängt; mit zarter Schonung weiß er den Verlust zu ersetzen, obwohl jenes Paar ihm unbekannt; ist doch, so spricht sein Herz, jener Mann mein Bruder! —

Muß man nicht glauben, daß Gott seine Boten hienieden hat, Kummer zu lindern, Thränen zu trocknen! Müssen solche Handlungen, die an die Vorzeit erinnern, nicht begeistern, entflammen, die Schwingen rege machen, um zu verkünden, daß es noch große Menschen giebt, wahrhaft antike Gemüther, die man bewundern, an denen man sich erquicken kann! Wahrlich, sie machen eignes Mißgeschick vergessen über die freudige Bewunderung, die man ihnen zollen muß.

Corday.

Literatur-Signale.

17) Gedichte von Henriette Braus. Barmen. W. Langewiesche. 1842.

Singe, wem Gesang gegeben, in dem deutschen Dichterwald. Warum soll nicht auch Henriette Braus singen? Sie hat Gemüth und Leichtigkeit der Versification. Auf Unsterblichkeit machen ihre Gedichte keinen Anspruch.

18) Deutsches Volksliederbuch. Vierte Auflage. Barmen. W. Langewiesche. 1842.

139 bewährte Lieder, sauber gedruckt, für 2½ Sgr.

19) Das orientalische Mädchen als Wahrsagerin, oder Orakel der Liebe und Freundschaft. Ein Unterhaltungsbüchlein für Damen und Herren, herausgegeben von Alfred Lindenhain. Leipzig 1842. Eduard Eisenach.

Poeta Propheta! der Dichter ist ein Prophet. Der Satz läßt sich, aus vorliegendem Büchlein zu schließen, das auf jedes Kartenbild ein gereimtes Sprüchlein bringt, nicht umkehren. Ob der Verfasser wirklich ein Prophet sei, wissen wir nicht, aber Poet ist dieser Prophet sicher nicht. Indem er als Wahrsager auftritt, zeigt er den gähnendsten Contrast zwischen Wahrheit und Dichtung.

20) Hermann. Ein Gedicht von Karl Schramm. Sorau und Bunzlau. 1842. Friedr. Aug. Julien.

Ein gefangener Demagoge hat den Befreier Deutschlands, der, nach den jetzt bestehenden Gesetzen und heilsamen Staatseinrichtungen, auch als Demagoge betrachtet werden muß, besungen. Es ist ein erzählendes Gedicht, und wenn die Begeisterung nicht immer kräftig genug ihre Flügel hebt, so wollen wir es den öden Kerkermauern zur Schuld legen. Das Versmaaß, Alexandriner, ist sehr unglücklich gewählt. Es ist dies das prosaischeste Metrum, das je erfunden worden, und daher höchstens für das komische Epos nicht ganz unpassend.

21) Faust. Ein Gedicht von Woldemar Nürnberger. Berlin 1842. W. Logier.

Jugendlich aufbrausendes Dichtungsfeuer, im Kampfe mit moderner sophistischer Unklarheit. Viel Phantasie, manches poetisch Schöne, ein tüchtiges Talent bekundend. J. L.

Reise um die Welt.

** Der Lectionskatalog der Berliner Universität für das kommende Sommerhalbjahr, in welchem seltsamer Weise noch Vorlesungen von Savigny, der doch bereits Justiz-Minister geworden ist, aufgeführt sind, steht nun auch in No. 13. des Intelligenzblatts der Hallischen allg. Literatur-Zeitung zu lesen, wo er nicht weniger als acht volle Groß-Quartseiten in doppeltem Spaltendruck einnimmt. Da ist nun auf der einen Seite viel unnützer Ueberfluß, wie denn z. B. die Logik nicht weniger als sieben Mal, von Beneke, Michelet, Trendelenburg, Gabler, George, von Henning und Werder gelesen werden soll; (nun wenn da die Berliner Herren Studenten, für die es hier wohl heißen kann: wer die Wahl hat, der hat die Qual, nicht — schließen lernen!) auf der andern aber demungeachtet auch mancher sehr auffallende Mangel, wie es z. B. an Vorträgen über Aesthetik und allgemeine Weltgeschichte fehlt. Schelling, obschon er Berlin verläßt, hat gleichwohl eine Vorlesung angezeigt und zwar über Philosophie der Mythologie; Jakob Grimm auch nur eine, (über Tacitus „Germania") und Rückert gar keine! Letzterer wird den kommenden Sommer auch gar nicht in Berlin, sondern auf seinem Landgute bei Erlangen zubringen, und daselbst sein schweres Gehalt als der Beatus ille qui procul negotiis verzehren. Solchen nicht lesenden Professoren, die ihre Stellen rein nur als eine Sinekure bekleiden, (mehre derselben schriftstellern auch nicht einmal, und sind also Professoren, die weder lesen noch schreiben können) giebt es bekanntlich auf allen preußischen und andern deutschen Universitäten gar Viele! So Stahl in Berlin, Hävernick in Königsberg, Gruber und Voigtel in Halle, die vermuthlich deßhalb auch geheime Hofräthe heißen, weil öffentlich nichts von ihnen zu hören ist.

** Unangenehm mußte es den Leser der traurigen Berichte aus Hamburg berühren, daß die meisten Correspondenten nur von der Rettung der Börse mit Emphase sprachen: „Gottlob, die Börse ist gerettet!" — „Die Börse hofft man zu erhalten!" — „Die Geschäfte auf der Börse werden ihren Fortgang haben." — Von den tausend verlornen Menschenleben wird in diesen Berichten nicht so viel Aufhebens gemacht, wie von einem einzigen geretteten Handels-Gebäude! Gott Merkur läßt selbst die Flügel nicht sinken, wenn er sie auch schon zur Hälfte verbrannt hat.

** Wie oft eine Wahrheit, wenn sie auch noch so einfach und klar ist, im Anfange dem, der sie ausspricht, Spott oder gar Verachtung und Verfolgung zuzieht, dafür ist leider ein schlagendes Beispiel wieder gegeben worden. Im Jahre 1801 erschien zu Gera ein „Memorial an Se. Kurfürstl. Durchlaucht von Sachsen in Betreff des dem Verderben nahen Manufaktur- und Handelswesens," dessen Verfasser, M. Sörgel, das einzige Mittel zur Sicherung des allgemeinen Wohles in der Vereinigung Deutschlands zu einem Handelskörper gewahrt und prophetische Worte darüber sagt, die damals als Chimäre verspottet wurden. Die preußische Staatszeitung erinnerte in No. 38. d. J. hieran und ließ dem Verdienste des für todt geglaubten Mannes Gerechtigkeit widerfahren. Allein er lebt noch, ein achtzigjähriger Greis, als Pastor zu Rudersdorf im Herzogthum Sachsen-Altenburg, und rührend ist der Ausdruck seiner Freude, welche er in einem Schreiben vom 10. April an die Redaktion der Staatszeitung über die endlich gelungene Ausführung seines Gedankens und die ihm in seinen späten Tagen noch gewordene Anerkennung bezeugt.

** In Paris lebt ein Mann, der bereits seit drei und einem halben Jahre sein Quartier in einem Sessel, der auf einer Wagschale angebracht ist, aufgeschlagen hat, um der Wissenschaft folgende Fragen zu beantworten: 1) Wie viele Nahrung er täglich (genau nach dem Gewichte berechnet) zu sich nimmt. 2) Wie viel die Speisen durch das Verzehren an Gewicht verlieren. 3) Wie viel er durch das Verdünnen der einen oder der andern Speise stärker oder hagerer wird. 4) Welche Wirkungen Schlaf und Wachen auf die Schwere des Menschen hervorbringen. Daß der Naturforscher genau Buch über seine Beobachtungen führt und hinreichend zu leben hat, versteht sich von selbst. Er hat sich vorgenommen, seine Forschungen bis zu Ende des fünften Jahres streng fortzusetzen. Wir wünschen dem pedantischen französischen Gelehrsamkeits-Kleinkrämer guten Appetit zu diesen Forschungen.

** In dem Konkursverfahren gegen Friedrich von Ende, Besitzers des Guts Königsfeld bei Rochlitz, welcher 1744 starb, wird jetzt erst nach achtundneunzig Jahren der Distributionsbescheid eröffnet. Wenn die Justiz auch langsam schleicht, so — zerreißt sie doch am Ende.

** Der Herzog Heinrich Julius zu Braunschweig ließ 1598 eine Münze schlagen, die den Namen „Wahrheitsthaler" erhielt. Auf der Vorderseite stehen die Worte: Recte faciendo Neminem timeas (Thue Recht, scheue Niemand!) mit der Namensunterschrift. Die Kehrseite zeigt die nackte Wahrheit, welche die Verleumdung und Lüge mit Füßen tritt.

** Im Dome zu Erfurt hängt eine der größten Glocken. Sie wiegt 275 Centner, hat 15 Ellen im Umfange und 5 Ellen Höhe. Sie besitzt eine furchtbare, weithin hallende Sprache. Die Erfurter sagen: wenn sie zu Ostern geläutet würde, so könnte man es bis Pfingsten hören. Pfingsten heißt nämlich ein Dorf, einige Stunden von Erfurt entfernt.

** Ein gelehrter Engländer, Bowyer, der a popular Commentar on the constitutional law of England herausgegeben hat, ist der Meinung: eine Adelscensur dürfte ein sehr wünschenswerthes Institut sein. Es muß zugegeben werden, daß bisweilen Personen einen Sitz in dem Oberhause erben, die eine Schmach für diese erlauchte Versammlung sind, und es dürfte deßhalb eine Adelscensur wünschenswerth sein, wie sie in den aristokratischen Repu-

bliken Genua und Venedig bestand, um entweder für das ganze Leben oder während eines geringern Zeitraums diejenigen aus dem Oberhause zu verbannen, welche nicht werth sind, darin zu sitzen.

*** Man glaubt es gar nicht, daß es heutzutage noch Menschen giebt, die so gewaltig zurück sind, wie man Beispiele findet. Der berühmte Operateur Dieffenbach hat bekanntlich die Gräfin Ida Hahn-Hahn vom Schielen operiren wollen, und diese Dame verlor in Folge dessen, durch ihre eigene Schuld, ein Auge. Nun sind darüber viel Worte gemacht und gedruckt worden. Wer den als Menschen eben so trefflichen, wie als Operateur großen Dieffenbach kennt, weiß, daß ihm gewiß der unglückliche Erfolg das tiefste Weh bereitet hat. Er bedarf keiner Vertheidiger, am allerwenigsten aber eines Parteigängers von so beschränkten Ansichten, welcher schreibt: „Für den Ruhm eines in seiner Wissenschaft so großen Mannes, wie Dieffenbach, könnte es gleichgiltig sein, was eine Novellenschreiberin von ihm sage.“ — Das ist so ein rechter Zopfdünkel der Zunftwissenschaft, die nur ein Mensch haben kann, der eben nichts weiter gelernt hat, als was ihm nothwendig die Concession verschafft, zu practiciren. Doch jene Worte blamiren sich durch sich selbst schon so unbeschreiblich, daß es übrig ist, noch eine Sylbe darüber zu verlieren.

*** Die Pariser Gazette theilt folgendes Unglaubliche mit: Auf Befehl der obersten Behörde wurde am 23. December v. J. von der dramatischen Gesellschaft des Theaters Victoria in Buenos Ayres eine außerordentliche Vorstellung gegeben. Der Zweck dieser Vorstellung — heißt es wörtlich in der Ankündigung — ist, die gesammte Einnahme dem erlauchten Wiederhersteller der Gesetze zur Verfügung zu stellen. Diese Summe soll einzig zu den Kosten des Krieges verwendet werden, den er mit vollem Rechte gegen die Bande wilder, unreiner und ekelhafter Unitarier, so wie gegen den Mordbrenner Rivera und dessen Proselyten führt. Zum Schlusse der Vorstellung ein Stück: Zweikampf zwischen einem Föderalisten und einem Unitarier, in welchem Stücke die Zuschauer sehen werden, wie der Föderalist den Unitarier wirklich ersticht. — Die Journale von Buenos Ayres haben dieses empörende Schauspiel ebenfalls angekündigt.

*** In Frankreich sind schnell hintereinander vier berühmte Männer gestorben, die Marschälle Moncey und Clauzel, der Bankier Aguado und der Finanzminister Human. Moncey war 88 Jahre alt geworden und hatte 1795 und 1808 den Krieg in Spanien mit Auszeichnung mitgemacht. Auch in Italien, namentlich bei Marengo, zeichnete er sich aus.

*** Wir sehen oft beschränkte Menschen mit richtigem Sinn und Takt stets das ihnen Gemäße finden und benützen, andererseits aber wieder geistreiche Leute sich verirren, körperlich, geistig zersplittern, und ein ihnen selbst ungedeihliches, der Mitwelt unerfreuliches Dasein durchlaufen.

*** Die Akten sind Verstärkungsflaschen des Processes.

*** In dem vierten Bande des Heine'schen „Salon“ steht eine Novelle: Der Rabbi von Bacharach, die aus lauter Goldperlen zusammengesetzt ist. In dieser Novelle ist eine Figur, die in der Frankfurter Judengasse Wache steht; sie heißt Nasenstern. Dieser Nasenstern wird deswegen als Wache ausgestellt, nicht weil er der muthigste, sondern weil er der feigste ist, und bei dem geringsten Alarm fürchterlich schreit.

*** Der Pole, welcher Deutsch lernt, schnarrt etwas und spricht die Wörter in einem Rhythmus, der wie ein Pendel sich hin und wieder wiegt. Das Talent zum Erlernen fremder Sprachen ist bei den Polen so groß, wie bei den Juden. Das am meisten Charakteristische ihrer Construktion ist: 1) daß sie den Artikel weglassen und z. B. sagen: werde ich doch Frau sagen, daß Hund ist weggelaufen, und 2) daß sie das reciproke Pronomen gar nicht gebrauchen, sondern schlechtweg für: welcher, welche, welches: wo sagen, z. B. der Mann, wo da gegangen kommt, hat den Kahn gekauft, wo gestern fertig geworden ist.

*** Was die Vernunft zur Phantasie, das ist Einfachheit im Lebensgenuß; ja bei den Bessern besteht Lebensgenuß nur in Einfachheit, in der ein hoher moralischer Zauber liegt; sie veredelt den Charakter des Menschen. Wer kennt die Tiefen des Menschen-Elends und möchte sich eine Schwelgerei erlauben? wer möchte Wittwen und Waisen darben sehen, und machte sich nicht Frugalität zur heiligen Pflicht? Eine kleine tägliche Aufopferung, wie viel Thränen vermag sie nicht zu trocknen!

*** Die Leidenschaften in uns sind gerade, was der Pöbel im Staate ist; gewinnt er die Oberhand, so besticht er alle Sinne und alle Seelenkräfte; die höheren Stände müssen ihm dienen, und zuletzt guillotinirt er alles, was sich nicht fügen will, und selbst den König oder den Verstand.

*** Es giebt einen Müßiggang, der nicht sowohl aller Laster, als vielmehr aller Tugenden Anfang ist. O daß diese Art von Müßiggang üblicher wäre! In Stille, Ruhe und Einsamkeit, Vergangenes, Gegenwärtiges und Künftiges bedenken, und zwar vor Gott bedenken, und zwar so lange bedenken, bis in der zweifelvollen Gemüthsnacht ein heller Morgenstern aufsteigt, oder prosaischer zu reden, bis man erfährt, was man will und was man soll, dies ist wahrlich ein Geschäft, dem man billig einen Tag von 365 absparen darf.

*** Eine Magd in Königsberg wollte recht hochdeutsch reden und sagte: Gemäuseschettel statt Gemüseschüssel; sie kam, den Herrn zu raufen, statt zu rufen.

*** Wilhelm Wagner singt in seinen Licht- und Schattenbildern:

Viel Neid und wenig Liebe,
Viel bittre Krittelei,
Viel egoist'sche Triebe,
Viel Schein und Gleißnerei, —
Nur wenig noch vom alten
Aecht deutschen Kerngehalt,
Nur wenig frommes Walten;
Verständig — aber kalt.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum   Dampfboot.

№ 69. **Am 11. Juni 1842.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Der Pachter und der Raubmörder.

Ein Probestück seltener Tapferkeit und Entschlossenheit.

(Aus der Wiener Theater-Zeitung.)

Erste Abtheilung.

Im Jahre 1823 trieb im Agramer Comitate, an der Grenze von Krain, besonders im Gebiete der Herrschaften Szeverin, Brod und Verbovsko, eine Räuberbande, unter Anführung eines gewissen Johann Spitznagel, auch Maje genannt, ihr Unwesen und verübte die schrecklichsten Räubereien und Mordthaten mit einer Kühnheit, wie sie kaum in den Zeiten des Faustrechts vorgekommen sein mochte. Alle Anstrengungen von Seiten der Behörden und Obrigkeiten zur Ausrottung dieser gefährlichen Räuber blieben eine geraume Zeit ohne Erfolg. Auf den Kopf des Anführers wurde ein Preis gesetzt und die Gerichte in der ganzen Gegend auf das Strengste zur Wachsamkeit aufgefordert. Alle Bemühungen schienen fruchtlos zu sein. Die verwegensten Räubereien fanden, wie zuvor, fortwährend Statt. Endlich gelang es dem Grenzbezirke der Herrschaft Polland in Krain, seiner bei einem Streifzuge habhaft zu werden. Während er im Kerker saß, erhob er eines Nachts ein jammervolles Geschrei. Der Gefangenwärter kommt herbei; Spitznagel stellt sich ohnmächtig, seufzt, stöhnt und betheuert mit gebrochener, schwacher Stimme, daß seine letzte Stunde gekommen sei. Er fleht weinend um Mitleid und um die Begünstigung, sich beim warmen Ofen im Zimmer des Gefangenwärters nur ein Stündchen erwärmen, erholen und reuig sammeln zu dürfen, vor seinem gewissen, baldigen Hintritte in die Ewigkeit. Den Gefangenwärter rührt die Zerknirschung des Verbrechers, er fühlt Mitleiden mit seinem Elende und führt ihn, ohne demselben jedoch die schweren Ketten abzulösen, aus dem kalten, düstern Kerker mit sich in's Zimmer an den warmen Ofen. Spitznagel dankt mit erheuchelten Thränen und bittet nach einiger Zeit um einen Trunk frischen Wassers. Der Gefangenwärter geht, um dieses zu holen, in die Küche. Diesen Augenblick benutzt der Verbrecher, ergreift eine im Zimmer befindliche Axt, stellt sich hinter die Thür und streckt damit den Rückkehrenden todt zu Boden. Er eilt nun in den ersten Stock desselben Hauses, um den dort wohnenden Bezirksrichter zu ermorden, wird aber von einem großen, vor der Thür des Zimmers liegenden Vorstehhunde bellend angefallen und verscheucht. Er sucht jetzt das Freie zu gewinnen, um von Neuem an der Spitze seiner Bande ein Schrecken der Gegend zu werden. Spitznagel entkam früher schon einige Mal aus den Händen der Gerichte, theils durch eigene List und Verschlagenheit, theils durch Hilfe seiner anhänglichen Mitgenossen, und er benützte dieses öftere Entkommen auch dadurch zu seinem Vortheile, daß er dem Landvolk den Wahn beibrachte, als ob er stich- und kugelfest sei und seiner Gewalt Schloß und Riegel weichen müsse. Um das Erstere zu beweisen, hielt er oft auf der Straße irgend einen Bauern an, gab ihm eine seiner Pistolen in die Hand, ließ selbe auf sich aus ganz geringer Entfernung losfeuern und — warf ihm dann die wirkungslose Kugel nach Taschenspielerart lächelnd in's Gesicht. Solche Blendwerke, eines Cartouche würdig, wiederholte er unzählige Male und an verschiedenen Orten, so daß am Ende unter dem ungebildeten Volke die Meinung sich allgemein verbreitete, Spitznagel sei mit einem Wesen aus der Unterwelt im Bunde und aus diesem Grunde unverletzbar. Ein panischer Schrecken zog vor seinem Namen her, und die Meisten gingen ihm aus dem Wege, statt ihn zu verfolgen. Das Landvolk beherbergte, bewirthete ihn und hielt es für lebensgefährlich, ihn anzuzeigen oder zu verrathen. Reichere Bewohner schlossen förmliche Conventionen mit ihm ab, um nur Ruhe vor der gefürchteten Bande zu haben. Er spielte seine Rolle wie ein geborner Räuberhauptmann. Er beraubte die wohlhabende, bessere Classe, beschenkte die Armen, welchen nichts zu nehmen war, strich unter allerlei Verkleidungen umher, hatte allenthalben eigene Spione, wohnte Hochzeiten, Taufschmausereien und Volksunterhaltungen bei und gab sich am Ende, wenn von ihm die Rede war, plötzlich zum Schrecken aller Anwesenden zu erkennen. Er war aus Krain gebürtig, lebte in seiner Jugend als Viehhirte, dann als Viehhändler, endlich als Schleichhändler, ein Gewerbe, das auf geradem Wege zum Räuberhandwerk führt, in welchem er es in kurzer Zeit zum Chef einer furchtbaren Zunft brachte.

Neuerliche Aufforderungen von Seiten der Behörden und des Gerichts, aus dessen Gefängniß Spitznagel kürzlich eben entsprungen war, an alle Obrigkeiten der Umgegend, um auf den vogelfrei erklärten Räuberhauptmann ein wachsames Auge zu richten, gelangten auch an den Pachter der gräflich Oriet'schen Herrschaft Szeverin, Herrn Joseph Fleischmann, einem ehemaligen k. k. Offizier, dessen Pachtgebiet Spitznagel in letzterer Zeit gleichsam zum Centralpunkt seiner verbrecherischen Operationen gewählt zu haben schien.

Eines Tages waren bei Fleischmann mehre Comitatsbeamte als Gäste versammelt, und unter andern wurde auch

der gefürchtete Räuberchef ein Gegenstand des Gespräches. Mehre dieser Herren wünschten nichts so sehr, als mit dem Räuber irgendwo zusammenzutreffen, um ihn zermalmen zu können, und priesen ihren Wirth glücklich, weil Spitznagel mit seiner Bande eben jetzt in dessen Pachtgebiete verweile und er dadurch Gelegenheit bekäme, eine Bravour bei seiner Verfolgung auszuüben. Als Gatte und als Vater einer zahlreichen Familie, sprach der Pachter, will ich den Räuber eben nicht herausfordern oder aufsuchen, aber sollte er es wagen, Hand anzulegen an dem mir anvertrauten Gute, oder sollte ich zufällig mit ihm an einem Orte zusammen kommen, würde ich den Unhold wohl aus dem Wege zu räumen suchen.

Die aufwartende Dienerschaft mochte die Rede gehört haben. Einige Tage darauf kam der Potaschen-Meister der Herrschaft aus dem Gebirge zu Herrn Fleischmann und berichtete, er sei eigens von Spitznagel abgesendet, um zu erklären, daß er vernommen habe, wie der Pachter unlängst bei der Tafel den Entschluß ausgesprochen, ihn aus dem Wege zu räumen, er möge daher auf seiner Hut sein, längstens binnen 14 Tagen solle seine letzte Stunde geschlagen haben; dies habe Spitznagel bei dem Monde und den Sternen geschworen, und dieser Schwur wäre ihm unverbrüchlich.

Als Antwort auf diese seltsame, aber keineswegs erfreuliche Botschaft ließ Herr Fleischmann dem Räuberhauptmann erwiedern: derselbe möge von dieser Stunde an für seine eigene Person auf der Hut sein, und wenn er zu erscheinen wage, würde er in jeder Hinsicht, wie sich's gebührt, empfangen werden. Dem Boten selbst wurde die strengste Geheimhaltung in dieser Sache aufgetragen.

Jetzt wurden im herrschaftlichen Schlosse, welches der Pachtherr bewohnte, alle Vorsichtsmaßregeln getroffen, um vor einem nächtlichen Ueberfall von Seiten der Bande gesichert zu sein. Uebrigens aber ritt Herr Fleischmann, wie gewöhnlich, in seinem Pachtgebiete, jedoch mit der größten Vorsicht umher, um sowohl seine Geschäfte zu besorgen, als auch seinen Dienstleuten nachzusehen. Das Ende der gefürchteten vierzehn Tage nahte, ohne daß sich etwas Widerwärtiges ereignet hätte.

Der 15. October 1823 war erschienen, der letzte Termin, welcher vom Räuberhauptmann bestimmt wurde. Dieser Tag sollte, wenn die furchtbare Drohung in Erfüllung ginge, auch den Tod des Pachters herbeiführen. Dieser Tag sollte aber zugleich ein feierlicher sein, weil solcher mit dem Namensfest der geliebten Gattin zusammentraf. Der zärtliche Gatte hatte nämlich nach alter Familiensitte alle Anstalten zur Feier dieses Tages getroffen und zu diesem Behufe viele Freunde und Bekannte eingeladen. Es hatte den Anschein, als ob gar kein Spitznagel auf der Welt und der Pachter selbst stich- oder schußfest wäre. Weder die Gattin, noch sonst Jemand im Hause, ahnete etwas von der drohenden Gefahr, in welcher das Familienhaupt seit vierzehn Tagen schwebte. Die Mittagstafel begann, und die Gäste wurden immer aufgeräumter und fröhlicher. Der Festgeber vergaß in seiner heitern Stimmung beinahe auf die ganze Drohung und den vierzehnten Tag. Plötzlich wurde er von einem Diener hinausgerufen und erhielt hier die Nachricht, daß Spitznagel eben auf der nahen Dreschtenne gewesen und sehr angelegentlich um den Pachtherrn und um die Zahl der Gäste gefragt, dann aber unter furchtbaren Drohungen, daß er heute wiederkehren würde, um Allen den Hals umzudrehen, sich wieder schnell entfernt habe. — Fleischmann gebot dem Diener über diesen Vorfall Stillschweigen, traf schnell einige Vorsichtsmaßregeln im Schlosse und kehrte mit dem größten Gleichmuthe im Gesichte zu seinen Gästen zurück, welche eben in warmer Begeisterung einen Toast auf die Gesundheit der Hausfrau ausbrachten. Da fiel ein Schuß. Alles erschrack, fragte, — und der Name Spitznagel, welcher unwillkürlich einem der Gäste entfuhr, brachte panischen Schrecken unter die fröhliche Gesellschaft. Spitznagel! rief wieder eine Stimme; und wieder donnerte ein Schuß, und der Räuberhauptmann stand vor Aller Augen auf einer Anhöhe in der Nähe des Schlosses, auffallend durch seinen rothen Mantel und durch seine Mütze mit dem wehenden Federschmucke. Er feuerte noch einige Male seine Pistolen auf das Schloß ab, machte mit der Hand eine drohende Bewegung und entfernte sich, um hundert Schritte weiter auf der nahen Luisenstraße eine vorüberfahrende Kutsche, in welcher eine Hauptmannsgattin ohne Begleitung saß, anzuhalten und dann die Dame und den Kutscher auszurauben. Dieser Vorfall konnte sehr deutlich von dem Speisesaale des Schlosses aus beobachtet werden. Nun sah man den Räuber in dieselbe Kutsche steigen und als Gesellschafter der angstgefolterten Dame fortfahren. Die Gäste bekamen wieder Muth, tranken Wein, und einige wollten sogar das Blut des Raubgesellen fließen lassen. Als sich aber bald darauf die Gattin mit den Kindern und den eingeladenen Frauen zurückgezogen, und Fleischmann seinen muthigen Freunden den ganzen Zusammenhang der Sache erzählte und seinen Entschluß bekannt gemacht hatte, den Häuptling heute noch in seinem Schlupfwinkel selbst aufzusuchen, da war unter den vielen Muthigen keiner, der sich anbieten wollte, das gefährliche Abenteuer mit ihm zu bestehen. Ehe eine halbe Stunde verging, war das Schloß von Gästen leer. (Fortsetzung folgt.)

Reminiscenz.

Da jetzt so viel von Pocken und vom Impfen die Rede ist, erinnern wir an ein scherzhaftes Gedicht, welches gegen Ende des vorigen Jahrhunderts erschien und **Vaccinopoccae** betitelt ist. Der Verfasser benutzt den Gedanken einiger Gegner des Impfens: daß man durch Einimpfung thierischer Krankheiten auch thierische Natur in den Menschen übertrage, zu einem Schwanke. Herr Schmarrius, der Held des Stückes, hat sich die Kuhpocken einimpfen lassen und überstanden. Aber welche Veränderung ist mit ihm vorgegangen!

Lammum qui fuerat, fit wildus, merkliciterque
Bösior, et quaelit Gattam Leutosque, molestas
Ausstossens Klagas: fugit heu! Sanftmuthia longe.
Murrit et in Tago, fluchat sub tempore Nachti,

Freundos et fremdos anscharchat, grobior omni
Saccigero; resonant Flegli Schlinglique per aedes
Schmarri, qui nullum Schmaehwortum noverat olim.

Die schnelle Veränderung erregt allgemeines Erstaunen. Seine Frau erkundigt sich bei einem Arzte nach der möglichen Ursache einer solchen Umwandlung. Dieser, ein Feind der Kuhpocken, versichert, es sei eine Folge der Impfung.

Saepius in terra Menschi mutantur in Ochses,
Kaelbros et Wolfos rapidos; Schweinosque videbis
Non paucos. Seelas graeci docuere migrantes.

Auf die Klagen der Frau, wie schlimm sie es habe, versichert der Arzt, daß seine Lage noch bei weitem übler sei.

Credas, bitto, mihi, nullus plagtatior exstat
Omnibus in Staendis, quam tam clarissimus Arztus,
Qualis ego. Fordrant, ut talis Wundra facessat;
Fressere sed nolunt Chinam nec sordida Teufli,
Sed Zuckrum potius, Pastetas vinaque poscunt.

Er kommt immer auf das verhaßte Impfen zurück.

Unde venit, sagas, tota haec impfunctio nobis?
Anglia detexit Kunstam hanc, heus! Anglia stolza,
Que nos pro Narris habet omnes. —

Uebrigens, meint er, sei es auch nicht Eigennutz, wenn er sich gegen das Impfen erkläre; im Gegentheil werde letzteres einträglich für den Arzt; denn

In Blattris Kindri vulgo moriuntur. Et omnes
Qui jungi sterbunt, non altos werdere constat:
Qui alti non werdunt, medico non multa redundant.

Kajütenfracht.

— Wir sahen dieser Tage ein Brustbild in Oel des Herrn Hauptmann Rochs, gemalt von Herrn Nötzel, der, ein geborner Danziger, nach zwanzigjähriger Abwesenheit in seine Heimat zurückgekehrt ist. Das Bild zeichnet sich durch frappante Aehnlichkeit, Lebendigkeit der Züge und Sorgfalt in der Ausführung der Einzelheiten aus, daß der Maler sich dadurch Jedem, dem er es zeigt, selbst auf das Beste empfiehlt.

— Herr Wiszniewski sen. hat jetzt in seinem geschmackvoll decorirten Saale mehre Flügel aufgestellt, die nach allen Verbesserungen und neuern Vorrichtungen auf das sauberste aus seiner Fabrik hervorgegangen. Besonders zeichnet sich ein Prachtflügel aus, dessen Gestell nicht nur aus dem schönsten, edelsten Holze, mit reichen Verzierungen verfertigt, sondern dessen Tasten auch mit Perlmutter und Schildkröte belegt sind. Das Instrument hat im Tone eben so viel Kraft wie Zartheit und entwickelt unter kunstgewandter Hand eine Fülle von Wohlklang.

Provinzial-Correspondenz.

Graudenz, im Juni 1842.

Am 4. Juni brach Nachmittags um 4 Uhr in unserm Nachbarstädtchen Briesen Feuer aus, dessen man erst um 2 Uhr in der Nacht Meister werden konnte, nachdem es 8 Gebäude in Asche gelegt hatte. Auch dieser Fall zeigt uns, wie schlecht es noch heut zu Tage mit den Löschanstalten in unsern kleinen Städten steht, und wie lau sich die Nachbaren derselben in solchen Unglücksfällen mitunter verhalten. Zur Dämpfung des doch nicht unbedeutenden Brandes stand nur die eine der Stadt gehörige kleine Feuerspritze zu Gebot, und auch diese war einer Reparatur wegen eine volle Stunde hindurch ganz außer Thätigkeit. Die umliegenden Dörfer sollen, wie mir berichtet worden, keine Spritzen besitzen, bis auf zwei nur eine Meile entfernte Rittergüter, die es aber unterließen, der bedrängten Stadt damit zur Hilfe zu kommen. Nur eins derselben schickte einige Wasserkufen, ein Beweis, daß man doch von dem Feuer Nachricht hatte. Sollten in solchen Fällen keine Strafen verhängt werden können?

Neufahrwasser, den 9. Juni 1842.

Die Bade-Saison hat sich hier in den Seebade-Oertern ohne Umstände oder Ankündigung eröffnet, und es haben in den letzten Tagen des Mais, wie in den ersten d. M., in Brösen, auf der Westerplate und in Weichselmünde, wohl schon über hundert Personen in der offnen See gebadet, auch Ref. hat bereits kalte Seebäder genommen und gefunden, daß die Temperatur der Luft zwischen 18 bis 22° und die des Wassers 13 bis 16 gewesen ist. Herr Pistorius (Besitzer von Brösen) hat bereits mit einem seiner Omnibus den 5. d. M. die erste Fahrt begonnen, und es sind an 40 bis 50 Personen dadurch befördert worden. Es sind recht gute, starke, ja elegante Wagen, zu denen ebenfalls die tüchtigen Pferde passen, die für den Transport bestimmt sind. Auch sind die Badehütten schon meistens an den Strand gebracht, und es ist dafür gesorgt, daß auch warme Bäder bereits genommen werden können. Brösen erfreut sich jetzt schon eines zahlreichen Besuches, und wäre es nur, um in dem schönen Garten daselbst einige angenehme Stunden in freier Natur zu verleben. — Ebenso ist der Besuch auf der Westerplate recht zahlreich, und giebt sich der Besitzer der dortigen Badeanstalt (Herr Krüger) alle erdenkliche Mühe, seine Gäste überall zufrieden zu stellen; — so ist das Damenbad in diesem Jahre mehr als 300 Fuß vom Strande entfernt in der See auf einem Pfahlwerk errichtet. Eine verdeckte Brücke von 30 bis 40 Ruthen Länge führt nämlich in das Bade-Boudoir der Damen, wo in zwei einander sich gegenüberstehenden Reihen die Badehütten errichtet worden sind. Ringsum ist der Ort mit hohen Zäunen gedeckt, von wo es durch eine zu schließende Thür in das Wasser-Bassin geht, das rings um durch Leinen bezeichnet ist und in der größten Tiefe 4½ Fuß hat. Kurz Alles, was die Damen dort an Bequemlichkeit wünschen können, ist von Herrn Krüger auf das Strengste beobachtet worden. Auch das Herrenbad erfreut sich in diesem Jahre einer festen, ebenfalls langen Brücke, die alsdann auch in ein mit Leinen umschlossenes Wasser-Bassin führt. Es wird auch fleißig gebadet, und die Westerplate überhaupt ein Lieblingsort des Danziger Publikums, das Brösen und Zoppot nicht vorzieht. Das neue Wohngebäude ist bis jetzt noch nicht fertig geworden; aber die Schwierigkeiten, die der bombenfeste Bauten-Souterrain und manches andere Verhältniß dem thätigen Herrn Krüger in den Weg setzten, sind gehoben, und bald wird auch da das Gelungene erfreuen. Außerdem sind jetzt alle Wege zu den Badeplätzen mit Linden, Ahorn oder Birken besetzt, breit und ganz fest gefahren, so daß man, ohne Sand zu berühren, bis an den Strand auf der angenehmsten Promenade ist. — Die meisten Badegäste aber bringt wohl das Dampfschiff (der Pfeil) hierher, und die Frequenz wird noch größer werden, wenn das neue Dampfboot (der Blitz) erst seine regelmäßigen Fahrten vom Johannis-Thore bis nach Neufahrwasser beginnen wird. Bei dieser Gelegenheit kann Ref. nicht unterlassen, auf die Lächerlichkeiten aufmerksam zu machen, die eine erbärmliche Lüge vermuthlich zuerst vor das Ohr der Aengstlichkeit brachte und dann, von Mund zu Mund weiter gepflanzt, mit Ansehen in's Publikum trat. Erzählt wurde nämlich, daß die empörten Arbeiter,

von denen in einer der letzten Nummern dieses Blattes die Rede war, den Pfeil in die Luft sprengen wollten, und daß sie dieses dadurch zu bewirken suchten, indem sie mehre Pfunde Pulver in das Kohlenbehältniß geworfen hätten. Welche Unwahrscheinlichkeiten enthält nun schon an sich diese Erzählung, indem kein Fremder zu dem Kohlenbehälter kommt und während der Nacht alle Räume so fest verschlossen sind, daß nur durch Sprengung der starken eisernen Stangen und Riegel Eintritt zu ermitteln wäre; das aber müßten die auf dem Dampfboot stationirten Wächter hören und sehen können, wie kann also durch verruchte Hand Pulver in das Boot gebracht werden? Es ist also kein Titelchen an der sonderbaren Erzählung wahr, und es läßt sich daher auch mit Recht annehmen, daß der Unsinn nur ausgesprengt ist, um dem Dampfboot seine Passagiere zu nehmen. — Der Rüchel-Kleist (Dampfboot) beginnt, nachdem er fortwährend Schiffe und Bordinge von und nach der Rheede zu bugsiren hat, jetzt auch schon wieder seine sonntäglichen Spazierfahrten nach Hela und Putzig, wozu er bisher immer noch viele Theilnehmer fand. — Das Königsberger Dampfschiff (Gazelle) hatte in der vorigen Woche gegen Sturm und Wind auf der Herreise zu kämpfen, und dennoch war es um 7 Uhr Abends schon hier und setzte sowohl eine Menge Passagiere, wie auch Wagen und Waaren an's Land. — Was dem Handelsstande bei der Besorgung der Briefschaften durch die Gazelle sehr angenehm sein müßte, wäre die schnelle Expedition derselben von Fahrwasser nach Danzig an den Handelsstand, dann würde es möglich sein, die nöthigen Briefe sofort zu beantworten, damit sie noch des andern Morgens früh wieder nach Königsberg expedirt werden könnten. Vielleicht wird die Königl Post, wenn es möglich ist, auch dafür späterhin Sorge tragen und es zu verhindern wissen, daß die Königsberger Briefe (per Dampfboot) erst den andern Morgen an die Empfänger geliefert werden. — — Für einige Sommermonate wird auch die jetzt in Pillau thätige Schauspieler-Gesellschaft des Herrn Gehrmann hier ihren Aufenthalt nehmen, wozu die Vorbereitungen bereits getroffen sind.

Philotas.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Marktbericht vom 4. bis 10. Juni 1842.

Es war der Umsatz in dieser Woche an unserm Börsenmarkt ziemlich bedeutend; es wurden zum Verkauf ausgeboten: 1800 Last Weizen, 144 L. Roggen, 36 L. Erbsen, 67 L. Gerste, 90 L. Leinsaamen. Davon wurden verkauft: 1204 Last Weizen, 110 L. Roggen, 17 L. Erbsen, 64 L. Gerste, 87 L. Leinsaamen, zu folgenden Preisen: Weizen 51 L. 132—33pf. à 615 fl., 104 L. 130—34pf. à 610 fl., 304 L. 130—35pf. à 605 fl., 235 L. 131—35pf. à 600 fl., 10 L. 132pf. à 596½ fl., 10 L. 132pf. à 593 fl., 48 L. 129—33pf. à 580 fl., 57 L. 131pf. à 575 fl., 14 L. 131—32pf. à 570 fl., 8 L. 131pf. à 550 fl., 64 L. 131pf. à 545 fl., 44 L. 131pf. à 530 fl., 7 L. 131pf. à 520 fl., Roggen 26 L. 121—22pf. à 285 fl., 8 L. 120—21pf. à 275 fl., 15 L. 120pf. à 270 fl., Erbsen 235—260 fl., Gerste 3 L. 115pf. à 195 fl., 9 L. 102pf. à 163½ fl., 50 L. 99pf. à 150 fl., Leinsaamen 83 L. à 430 fl., 4 L. à 340 fl., und Mehreres zu unbekannten Preisen. An der Bahn wurde gezahlt: Weizen 70—102 sgr., Roggen 40—46 sgr., Erbsen 38—45 sgr., Gerste 4zeil. 22—28 sgr., 2zeil. 28—33½ sgr, Hafer 17—20 sgr. pro Schffl. Spiritus 80% Tr. 12—12½ Rthlr.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard in Danzig.